

Migration, Integration, interkulturelle Kompetenz, Fremdheit und Diversität: zur Etablierung eines aktuellen Feldes der Sportforschung; eine Sammelbesprechung

Bröskamp, Bernd

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bröskamp, B. (2011). Migration, Integration, interkulturelle Kompetenz, Fremdheit und Diversität: zur Etablierung eines aktuellen Feldes der Sportforschung; eine Sammelbesprechung. *Sport & Gesellschaft*, 8(1), 85-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311700>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Bernd Bröskamp

Migration, Integration, interkulturelle Kompetenz, Fremdheit und Diversität:

Zur Etablierung eines aktuellen Feldes der Sportforschung.

Eine Sammelbesprechung*

Die Erforschung des Sports in der Migrationsgesellschaft kann in Deutschland auf eine mehr als 25jährige Geschichte zurückblicken. Allerdings sind diesbezügliche Fragestellungen der soziologischen, historischen und pädagogischen Sportforschung zunächst am Rande und ohne großen Einfluss auf ihre Hauptströmungen erarbeitet worden. Erfreulicherweise hat sich diese Tendenz während der letzten Dekade grundlegend geändert, und zwar so sehr, dass das entsprechende Forschungsgeschäft derzeit regelrecht „brummt“. In ihrer Gesamtheit lassen die hier zu besprechenden Arbeiten, die nur einen Teil der gegenwärtig auf den Markt drängenden Publikationen ausmachen, keinen Zweifel daran, dass die Themenkomplexe rund um Sport, Migration, Integration, Fremdheit, Interkulturalität, Diversität und Heterogenität im Zentrum der deutschsprachigen Sportwissenschaften angekommen und dabei sind, sich als vorrangige Gegenstände von Forschung und Lehre zu etablieren. In der Entstehung begriffen ist somit auch ein intergeneracionales Feld wissenschaftlicher Experten für Sport, Migration und Integration, ein Prozess, an dem u.a. die hier zur Diskussion stehenden Autorinnen und Autoren beteiligt sind und der sich zugleich in Form eines inter- bzw. transdisziplinären „Raum(s) der Blickwinkel“ im Sinne Bourdieus (1998, S. 38 ff.) manifestiert.

Insofern bietet sich eine Sammelbesprechung hier förmlich an.

* Baur, Jürgen (Hrsg.). (2009). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Bde. I und II. (ASS-Materialien Nr. 35 und 36) Potsdam: Universität, Arbeitsbereich Sportsoziologie / Sportanthropologie. http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/files/downloads_pdf/downloads_2009/Gesamtbericht_Band_1.pdf. und http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/files/downloads_pdf/downloads_2009/Gesamtbericht_Band_2.pdf. Letzter Zugriff am 11.12.2010.

Braun, Sebastian / Finke, Sebastian (u. Mitarbeit v. Erik Grützmann) (2010). *Integrationsmotor Sportverein: Ergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Gieß-Stüber, Petra / Blecking, Diethelm (Hrsg.). (2008). *Sport – Integration – Europa. Neue Horizonte für interkulturelle Bildung*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. (engl.: Gieß-Stüber, Petra/Blecking, Diethelm (eds.). (2008). *Sport – Integration – Europe. Widening Horizons in Intercultural Education*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren).

Grimminger, Elke. (2009). *Interkulturelle Kompetenz im Schulsport. Evaluation eines Fortbildungskonzepts*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. (Reihe Bewegungspädagogik Band 6).

Kleindienst-Cachay, Christa (2007). *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im orga-*

- nisierten Sport: Ergebnisse zur Sportsozialisation - Analyse ausgewählter Maßnahmen zur Integration in den Sport.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. (Hrsg. v. Deutschen Olympischen Sportbund).
- Neckel, Sighard / Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.). (2008). *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext.* Wiesbaden: VS-Verlag.
- Ribler, Angelika / Pulter, Astrid (Hrsg.). (2010). *Konfliktmanagement im Fußball.* Frankfurt a. M. (Red.: Manfred Ebert-Gottier; erhältlich beim Hessischen Fußball-Verband e.V.).
- Seiberth, Klaus (2010): *Fremdheit im Sport: ein theoretischer Entwurf. Erscheinungsformen, Erklärungsmodelle und pädagogische Implikationen.* Dissertationsschrift. Tübingen. Zugriff am 06.01.2011. http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2010/5316/pdf/Seiberth_Fremdheit_im_Sport.pdf
- Stahl, Silvester (2009). *Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinsport. Ein Forschungsbericht zu Formen, Ursachen und Wirkungen;* hrsg. vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft. Köln: Sportverlag Strauß.
- Evaluationsstudien, Expertisen und Integration: Sport(vereins)forschung als Beratungsleistung*
Die drei Studien von Jürgen Baur (et al.), Christa Kleindienst-Cachay sowie Sebastian Braun und Sebastian Finke gewinnen Relevanz vor zwei Hintergründen: vor dem des im Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht festgestellten Mangels an interkultureller Öffnung des organisierten Sports in einer durch „monokulturelle Vorstellungen bestimmten ‚Verbandslandschaft‘“ (Boos-Nünning & Karakeşoğlu 2003, S. 336) zum einen sowie vor den im „Nationalen Integrationsplan“ (2007, S. 141-144) festgeschriebenen Selbstverpflichtungen des organisierten Sports zur Dokumentation und Evaluation von Projekterfahrungen zum anderen, verbunden mit dem Ziel, genauere Erkenntnisse über die Wirkungen von Integrationsmaßnahmen im Sport zu gewinnen, sie vermehrt zusammenzutragen, zu bewerten und ggf. zu vernetzen (141). Die in diesem Zusammenhang beschlossene Evaluation des seit 1989 (zunächst unter dem Titel „Sport mit Aussiedlern“) laufenden DOSB-Programms „Integration durch Sport“ (IdS, seit 2001) ist unter der Leitung von Jürgen Baur und Ulrike Burrmann gemeinsam mit einem 5-köpfigen Forschungsteam (Daniela Kahlert, Michael Mutz, Tina Nobis, Anne Rübner, Yvonne Strahle) durchgeführt worden. Das zweibändige Gemeinschaftswerk verschafft dem Leser tief reichende Einblicke in organisationsstrukturelle Voraussetzungen auf Verbands- und Vereinsebene sowie in die Reichweite des Programms und seiner Module (Stützpunktvereine, Integrations- und Qualifizierungsmaßnahmen, Starthelfer, Sportmobile; Baur/Burrmann, Bd. I, 17 f.). Die etwa 500 Stützpunktvereine (ca. 0,5% der 91.000 Sportvereine in Deutschland) erreichen mit 20.900 (etwa 55% von 38.000) Personen einen erheblichen Anteil an Sporttreibenden mit Migrationshintergrund, mehrheitlich allerdings („in acht von zehn Sportgruppen“) und wohl aus Gründen der Historie des Programms Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion (Baur et al., Bd. I., 29). Als ein wesentlicher Erfolg des Programms gewertet wird, dass es gelingt, „Mädchen und Frauen mit ausländischer Herkunft in einem ähnlichen Umfang einzubinden wie einheimische Mädchen und Frauen“

(Baur et al., Bd. I., 29), ein Befund, der erstaunt, weisen erstere im Vereinssport außerhalb des IdS-Programms bekanntlich einen sehr niedrigen Organisationsgrad auf.

Hilfreich in diesem Punkt erweist sich Kleindienst-Cachays Kritik an irreleitenden Konstruktionen migrantischer Homogenität (11). Sie veranschaulicht gleich zu Beginn ihres Überblicks zum Sportengagement von Migrantinnen (11-77) die Heterogenität ihrer Existenzbedingungen, die entlang von Indikatoren der sozialen Lage (ökonomische Ressourcen, Bildungsniveaus), nach Alter, Migrationstypus, Milieu und religiöser Ausrichtung stark variieren (12-14). Vor dem Hintergrund möglicher, in der Erziehung türkisch-muslimischer Mädchen begründeter Erschwernisse des Sportzugangs (Geschlechtertrennung, Häuslichkeit, Körperverhüllung, Kleidungspraktiken; 26 f.) konzentriert die Autorin ihre qualitativen Einzelfallanalysen auf besondere Ausnahmen: auf Beispiele für eine „gelungene Sportsozialisation“ muslimischer (Leistungs-)Sportlerinnen im Kampfsport (Boxen, Karate, Tae Kwon Do) und im Fußball (27-43). Auf diese Weise gelingt es, jene besonderen „Strategien der sanften Durchsetzung“ (31) individueller Sportpartizipation innerhalb familiärer Milieus zu verorten und zu identifizieren, die zu einem dauerhaftem Sportengagement führen. Allerdings hätten damit verbundene Prozesse sportspezifischer Sozialisation ihren Preis: Sie verliefen (trotz des damit verbundenen Erwerbs alltagstauglicher Selbstwirksamkeits- und Copingstrategien; 56-68) selten konfliktfrei und implizierten teils mehr oder we-

niger starke krisenhafte Rückwirkungen auf den Ebenen des Familienlebens, der Persönlichkeit und der Sportkarriere. Als zentrale Herausforderung benennt die Autorin generell die „Erschließung des Zugangs zum Sport“ (104) für Migrantinnen, eine Aufgabe, der sich unter dem Namen „spin-sport interkulturell“ ein seit 2007 von der Sportjugend NRW koordiniertes, auf elf Jahre angelegtes Modellprojekt verschrieben hat.

Ziel ist es, wie der Forschungsbericht von Braun/Finke darlegt, Sportvereine dabei zu unterstützen und zu befähigen, „Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von zehn bis 18 Jahren“ (14) für den vereinsorganisierten Sport zu gewinnen. Die Evaluation der Maßnahmen soll „fortlaufend praxisbezogene Entscheidungshilfen zur Projektsteuerung zur Verfügung zu stellen“ (16). In ihren Ergebnissen meldet die Studie für die Pilotphase erste Erfolge in der Umsetzung der aus fünf Programmelementen bestehenden Konzeption (Sport-, Freizeit-, Qualifizierungs-, Sprachförderungsangebote und solche des bürgerschaftlichen Engagements; Kap. 6-11, 51-191). Partnervereine des Projekts arbeiten kooperativ mit in der Integrationsarbeit erfahrenen „sportsystemexternen Akteuren“ (Schulen, stadtteilbezogene Netzwerke; 84) zusammen, mithilfe von „Übungsleiterinnen mit Zuwanderungsgeschichte“ (teils im Rahmen von Qualifizierungsangeboten ausgebildet; 106) können „lebensweltliche Zugangswege zur Zielgruppe“ (131) beschrritten und diverse Spiel-, Sport- und Bewegungsangebote kultursensibel gestaltet werden. Neben regulären spin-Angeboten (95-97; 163-191)

wirksam seien v. a. die von Mitgliedszwängen und -beiträgen befreiten niederschwelligen Angebote (97; 135-162); sie erreichen über 300 Mädchen und Frauen (mehrheitlich mit türkischen bzw. libanesischen Wurzeln; 157), wobei die tatsächlichen sozialen Zusammensetzungen der Sportgruppen nach Alter (und minimal: Geschlecht) sich als heterogener erweisen als es die vorgängige Bestimmung der Zielgruppe zunächst vorsah (nur 44% der Teilnehmerinnen sind zwischen 10 - 18 Jahren; 157).

Zusammen betrachtet besteht das gemeinsame Band dieser Studien darin, dass sie vorgängig zwischen einer „Integration in den Sport“ im Sinne einer Heranführung an Sportvereine und -aktivitäten und einer „Integration durch Sport“ unterscheiden (Baur, Bd. I, 104-109; Braun/Finke, 193; Kleindienst-Cachay, 8 f.; 14). Sie misstrauen einem „funktionalistischen“ Integrationsverständnis, wonach Integration im Sport „quasi automatisch und nebenbei“ geschehe (Baur et al., Bd. I, 25; folgerichtig die vorsichtige Sprachregelung von Integrationspotenzialen des Sports). Vielmehr bedürfe es „im vereinsorganisierten Sport anspruchsvoller organisatorischer und konzeptioneller“ (Braun/Finke, 7) bzw. „intentionale(r) pädagogische(r) Arrangements“ (Baur, Bd. I, 14), um Integrationsarbeit zukünftig „durchdachter“ umsetzen zu können (Baur et al., Bd. I, 27; vgl. Kleindienst-Cachay, 16). Alle drei Studien enthalten entsprechende Kataloge an Konsequenzen bzw. Empfehlungen, die sie den Trägern von Programmen bzw. Projekten des organisierten Sports unterbreiten. Erkennbar darin ist eine klar befürwortende

Tendenz hin zu einer (Sozial-) Pädagogisierung des vereinsorganisierten Sports.

Migration, Ethnizität und professionelles Konfliktmanagement im Fußballsport

Innerhalb der migrantischen Populationen ist es der Fußballsport der Männer und Jungen, der unter allen Sportarten die absolute Vorrangstellung einnimmt. Die bis in die Gastarbeiter-Ära der 60er Jahre zurückverfolgbare und im Fußball am stärksten ausgeprägte Tendenz zur Bildung sog. ethnischer Sportvereine bildet den Gegenstand des Forschungsberichts von Silvester Stahl. Der Autor knüpft dabei an frühe, später jedoch nicht weiter fortgeführte Forschungen der 80er und 90er Jahre an und legt unter dem Titel „Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereinssport“ die bislang umfassendste Untersuchung zu dieser Thematik vor. Im Sinne eines Überblicks nimmt die Arbeit u.a. eine klassifizierende Einordnung der diversen Formen der Selbstorganisation vor. Sie unterscheidet zwischen eigenständigen Migrantensportvereinen (mit den Subkategorien der ethnischen, Aussiedler- und multiethnischen Sportvereine sowie der instrumentellen Integrationssportvereine; 25-56), die als vorherrschende Organisationsform im Mittelpunkt der Analyse stehen (10), und im Weiteren zwischen Migrantensportverbänden sowie Selbstorganisationen innerhalb und außerhalb der Verbände des organisierten Sports (57-66). Unter den ca. 650 Migrantensportvereinen (56), deren Angebotsstruktur neben dem alles überragenden Fußball (zu 90 %) in zweiter Linie Kampf- und Kraftsportarten enthält (71-74), stellen die ca. 500 ethni-

schen Sportvereine (31) mit ihren in Vereinsnamen, -wappen, -farben und -logos erkennbaren Zeichen „symbolischer Ethnizität“ (33 f.) die überwältigende Mehrheit dar, wobei ihre ethnische Zusammensetzung tendenziell binnenintegrativ-homogen, oft genug aber auch über ethnische Grenzen hinweg gemischt sein kann (32).

Während diese Arbeit eine Art Gesamtschau aus der Vogel- bzw. Außenperspektive bietet, nähern sich die vier Aufsätze von Dariuš Zifonun (darunter zwei zusammen mit Georg Soeffner in: Neckel/Soeffner; 115-210) Fragen der „soziale(n) Teilhabe in der Welt des Fußballsports“ (115) auf andere Weise. Sie ziehen den Leser im Rahmen ihrer ethnographisch-wissensoziologisch angelegten Analysen der fußballweltlichen „Ordnungen ethnischer Beziehungen“ (Soeffner/Zifonun, 133) Schritt für Schritt hinein in die diversen „Kontaktarenen“ des Fußballs (differenziert nach Migranten-, Assimilations-, Segregations-, Marginalisierungs- und interkulturellen Milieus; ebd., 122-124). Sie ermöglichen ihm am Beispiel des Mannheimer FC Hochstätt Türkspor gleichsam von innen einen tiefen Einblick in das heterogene, männlich dominierte „Migrantenmilieu“ dieses mit einem unmittelbar neben der Gaststätte gelegenen Gebetsraums ausgestatteten Vereins, in dem sich Sport, türkische Migrantenwelt und lokale Alltagswelt überlagern (Zifonun, 187-210). Dabei erweisen sich die sozialen Welten des Fußballsports auf verschiedenen Ebenen (vom Vereinsleben bis zum Fußballplatz) als „Konfliktarenen“, die durch Koexistenzen des „Sowohl-als-auch von Integra-

tion und Segregation, Alltagsbewältigung und Ideologie, Fußball-, lokaler und ethnischer Welt“ (Soeffner/Zifonun, 157) gekennzeichnet seien und sich somit einer Vereindeutigung verweigern; sie erfordern und beruhen zugleich auf Fähigkeiten des alltäglichen Ambivalenz-Managements und bringen im Zuge dessen interkulturelle Kompetenz hervor (149-158). Identifizieren lassen sich hier Formen einer durchaus gelingenden „konfliktvermittelten Integration“ (ebd. 158), die allerdings auch Gefährdungen ausgesetzt seien, z.B. durch forcierte symbolische Kämpfe um Anerkennung bei bedrohten ökonomischen und Statuslagen, einer Verschlechterung der materiellen Ausstattung z.B. in Schule und Verein, und auch einer Bedrohung der Eigenständigkeit dieser Institutionen infolge ihrer „Funktionalisierung ... durch politische Integrationsprogramme“ (ebd. 159). Die Autoren thematisieren ebenso wie Stahl (81-93) auch jene Konfliktpotenziale, die auf dem Fußballplatz unter Umständen in gewalttätige Eskalationen umschlagen können. Diese umfassen ein ganzes Spektrum an „Konfrontationsformen“ („von übermäßig hartem Körpereinsatz bei Zweikämpfen über verbale Provokationen, Beleidigungen und Bedrohungen bis hin zu körperlichen Auseinandersetzungen“; Stahl, 81) und beschäftigen die Sportgerichte in einem überdurchschnittlichen Ausmaß.

Angesichts dessen gewinnt ein für die Milieus des Fußballsports ungewöhnliches Projekt Kontur, das der Hessische Fußballverband zunächst in Kooperation mit der Sportjugend Hessen 1998 ins Leben gerufen und seit 2006 in eigener Trägerschaft dauerhaft institutionalisiert hat:

Interkulturelles „Konfliktmanagement im Fußball.“ Der gleichnamige, von Angelika Ribler und Astrid Pulter herausgegebene Band richtet sich an ein sehr breites Publikum: an Führungskräfte bzw. (ehrenamtliche) Mitarbeiter in Sportorganisationen und -vereinen, in der Sportgerichtsbarkeit, der Jugend- und Trainingsarbeit, des Schiedsrichterwesens und auch an Sport- und Sozialwissenschaftler einschließlich interessierter Studierender (11). Er versammelt in fünf Kapiteln entsprechend vielfältige Beiträge, u.a. Einführungen in systemische Perspektiven des Konfliktmanagements und der Mediation im Rahmen der Organisationsberatung allgemein (Faller, 25-38) und des organisierten Fußballs (Ribler, 39-46) im Besonderen. Neben präventiven Elementen des Konfliktmanagements (71-140) dokumentiert der Band auch das nachträgliche Management von Konfliktverläufen im Sinne einer Konfliktbearbeitung, z.B. den Einsatz von Mediationsverfahren nach Spielabbrüchen, Tätlichkeiten und Ausschreitungen, rassistischen Beleidigungen, ergänzt um Aufzeichnungen von Konflikt- und Deeskalationstrainings in Mannschaften und der Präsentation von Bausteinen des Vereins- und individuellen Coachings für Trainer und/oder Spieler (141-180).

Fremdheit, interkulturelle Kompetenz und Diversität

„Der Ball ist bis heute ein Migrant“, schreibt Diethelm Blecking in dem von ihm und Petra Gieß-Stüber herausgegebenen Band „Sport – Integration – Euro-

pa“ (50).¹ Sein Beitrag verweist darauf, dass Migration in der Geschichte des modernen Sports ein ubiquitäres Phänomen darstellt, dessen historische Dimensionen von den auf „brisante“ Fragen der Gegenwartsgesellschaft beschränkten Analysen eher selten berücksichtigt werden. So enthält die Buchveröffentlichung, die „neue Horizonte für interkulturelle Bildung“ sowohl für die Hochschullehre in der EU (Teil A, 15-44) als auch die Lehrerbildung (Teil B, 45-324) erschließen möchte, Texte zu „Sport und Migration in historischer Perspektive“ (49-100), aber – neben der Integrationsthematik (103-133) – auch Aufsätze zu anderen Phänomenen, in denen sich die Vielfalt und Heterogenität des Sports und verwandter körperlicher Praktiken in Europa artikulieren: zu regionalen Bewegungskulturen (137-202), zu Sport, Ethnizität und Fremdheit (205-254) bzw. Ethnie und Gender (257-294). Abgerundet wird das Ganze durch Perspektiven zur „Förderung interkultureller Kompetenz bei Lehramtsstudierenden“ (305-324). Indem der Band Beiträge von Autoren aus und zu verschiedenen Ländern (Deutschland, Frankreich, Polen, Tschechien) versammelt, trägt er landesspezifische Informationen zu den jeweiligen Themenblöcken

¹ Es handelt sich dabei um den dritten und abschließenden Band eines mehrjährigen, vom Freiburger Institut für Sport und Sportwissenschaft koordinierten, multinationalen Projekts mit dem Titel „Entwicklung interkultureller Kompetenz durch Sport im Kontext der Erweiterung der Europäischen Union“, der zeitgleich in deutscher und englischer Sprache erschienen ist.

zusammen, die zu einer vergleichenden Perspektive einladen. Sie verdeutlichen zugleich, dass die von Gieß-Stüber seit Ende der 90er Jahre und hier erneut thematisierte Frage nach der konstruktiven Utilisierung des Sports zur Vermittlung von interkulturellen und Fremdeitskompetenzen (234-248) im Kontext einer sich erweiternden, kulturell-pluralen Europäischen Union, die zugleich einen Raum vielfältigster Migrationen darstellt, zukünftig gleich multiple Relevanz gewinnen wird.

Zwei neuere Dissertationsschriften folgen damit verbundenen Fragestellungen auf ihre je eigene Weise. Elke Grimminger nimmt explizit den Schulsport ins Visier. Ausgangspunkt bildet u.a. die Kultusministerkonferenz von 1996, die interkulturelle Bildung und Erziehung als Querschnittsaufgabe der Schule bestimmt, ohne dass der schulische Sportunterricht darin auch nur erwähnt wird (6). Darin sieht die Autorin eine wenigstens zweifach vergebene Chance: Die Ansätze „zur Förderung interkultureller Kompetenz in der Schule“ übersehen zum einen, dass im Feld von „Bewegung, Spiel und Sport der Körper als Träger sozialer Praktiken“ zentral sei. Gerade sinnlich wahrnehmbare Differenzen in „Gestiken, Reaktions- und Spielweisen sowie Präsentationen des Körpers in Haltung, Aussehen, Posen und Auftreten“ stellen Phänomene dar, die als Bildungsanlass im Sinne der Vermittlung von interkultureller Kompetenz begriffen werden können (7). Zum zweiten berühre das Ziel der Vermittlung eines konstruktiven Umgangs mit Fremdheit vor allem die Ebenen von Einstellungen, Verhaltensweisen und Affektio-

nen, allein durch „Informationen, d.h. rein kognitives Lernen“ (ebd.) sei es bekanntlich nicht erreichbar. Handlungsorientierte, affektiv besetzte Lehr- und Lernformen in Bewegung, Spiel und Sport wären hier besonders vielversprechend. Wie aber sollen Sportlehrkräfte diese Möglichkeiten nutzen, wenn sie selbst angesichts des Fehlens entsprechender Ausbildungsgänge nicht über eine „reflexive interkulturelle Kompetenz als Facette professioneller Identität“ (46-76) verfügten? Die Arbeit füllt diese Lücke; sie leistet die Entwicklung, Durchführung und Evaluation eines entsprechenden, auf diese Zielgruppe zugeschnittenen Fortbildungskonzepts. Klaus Seiberth hingegen knüpft in seiner Arbeit „Fremdheit im Sport“ an bisherige Forschungsansätze zum Sport in seinen vielfältigen Formen an. In einem ersten Schritt rekonstruiert er den Forschungsstand der Sportwissenschaft chronologisch (5-44): Fremdheit als verdrängter Gegenstand in den 50er/60er (6-8) und als Defizitkategorie in den 70er/80er Jahren (9-15), sodann im Rahmen eines ersten „expliziten sportwissenschaftlichen Diskurses“ als „kulturelle Differenz“ in den 90er Jahren (16-24) und zuletzt (ab 2000) ihre Reformulierung als „Partizipationsproblem“ (24-34). „Obwohl Fremdheit zu den klassischen Themen der Geistes- und Sozialwissenschaften gehört“ (36), so der schmerzliche Befund, sei für die Sportforschung eine fehlende Anbindung an die sozialwissenschaftliche Diskussion zu konstatieren, verbunden mit einem „Mangel an tragfähigen Analysen, die der Komplexität von Fremdheitsphänomenen im Sport Rechnung tragen“

(35). Die Arbeit beansprucht daher „einen grundlegenden Beitrag zur theoretischen Neuordnung des Phänomens“ (4) zu leisten. Zu diesem Zweck wählt sie unter Berücksichtigung der klassischen Texte zur Soziologie des Fremden (Simmel, Schütz; 49-53), der Figurationssoziologie (Elias/Scotson; 54-56) und der jüngeren Fremdheitsdiskussion (Stichweh, Reuter; 58-61) einen sozialkonstruktivistischen Zugang (39-44), der Fremdheit als kommunikativ-symbolisch erzeugtes, relationales, selektives und ordnungsstiftendes „soziales Artefakt“ (59) kennzeichnet, das eingebettet in „gesellschaftliche Kämpfe um Macht, Status und Identität ... ambivalente Züge trägt, auf Differenz rekurriert und Bewertungen provoziert“ (86). Begriffen wird die gesellschaftliche Produktion von Fremdheit im Sport als allgegenwärtiges Phänomen (40), verortet wird es entlang dreier ausgewählter Ebenen: der des Körperlichen, der von Lebensstilen und von Organisationskulturen des Sports (89-183). Dabei gelingt es, den Gegenstand aus bereichsspezifischen Ansätzen der Migrationsforschung (auch wenn diese immer wieder Ausgangs- und Bezugspunkt der Arbeit bleiben) herauszulösen und Fremdheit – vielfach mit Blick auf sowohl „neue Sportpraktiken und urbane Bewegungsräume“ als auch auf „traditionelle(n) Ordnungskonstruktionen des Sports“ (133) – als konstitutives Merkmal des Sports in modernen Gesellschaften zu identifizieren. In seinen pädagogischen Implikationen plädiert Seiberth für eine Vermittlung von Ansätzen der interkulturellen (Bewegungs-) und solchen der Diversity-Pädagogik. Die Möglichkeiten, die diese für konstruktive

Umgangsweisen mit Fremdheit im Sport bereithalten, lotet er abschließend nach Ebenen differenzierend entlang von Körperlichkeit, Lebensstil und Organisationskulturen aus (185-219).

Resümee

Wenn die Aufgabe einer sozialwissenschaftlichen Sportforschung darin besteht, „Gesichtspunkte des Sports zu beleuchten, die man zuvor nicht kannte oder von denen man, sofern man sie kannte, nur ungenaues Wissen hatte“ (Elias 2003, S. 42), dann ist es, wenn man die Zeit der „Entdeckungen“ in den 80er und 90er Jahren verortet, insbesondere der zweite Aspekt, dem die Arbeiten gerecht werden. Sie nehmen zuvor ausgelegte Forschungsstränge auf, modifizieren, erweitern und aktualisieren sie, identifizieren dabei blinde Flecke, Forschungslücken und -desiderate und leisten insgesamt wesentliche Beiträge zur Erweiterung und Absicherung genaueren Wissens über den Sport in modernen, von Migrationsphänomenen durchdrungenen Gesellschaften. Einig sind sich dabei alle Veröffentlichungen in der Ablehnung naiver Annahmen über Integrationsautomatismen des Sports wie auch in der Abgrenzung gegenüber kulturalistischen und ethnizistischen Perspektiven, die die Vielfalt, Veränderbarkeit und Dynamik migrantischer Existenzweisen, Lebensentwürfe, Lebensformen und Sportauffassungen in Abrede stellen. Große Kontroversen und Debatten sind derzeit allerdings nicht in Sicht. Dazu ist das Forschungsgebiet zu groß, zu vielfältig und in seinen Verästelungen zu unerforscht; es

bietet noch immensen Raum für zukünftige Forschung.

Dabei lauern aber auch Gefährdungen, u.a. jene, die mit der zunehmenden Abhängigkeit der Forschung von Drittmitteln, einem hohen Nützlichkeitsdruck und, damit verbunden, (sport-) politischer Einflussnahme auf die Konstruktion von Gegenständen der Sportforschung zu tun haben (vgl. Bette 2010, S. 153-162), ein Aspekt, der im Kontext von Migration und Integration im Sinne der Favorisierung einer „dienstfertigen Wissenschaft“ (vgl. Bourdieu 1998, S. 19) besonders ausgeprägt und seit längerem in entsprechenden Teil-Disziplinen soziologischer Forschung reflexiv thematisiert worden ist. Der schwer vermeidbare Zwang, migrationsrelevante Fragestellungen des Sports anwendungsorientiert zu erarbeiten, hat Folgekosten, u.a., dass die Forschung bislang zumeist auf innergesellschaftliche Themen bezogen bleibt. Ein wiederholt anzutreffendes pädagogisches Bias, das, auf Fragen der Integration und der Vermittlung interkultureller Kompetenz fokussierend, den Hochleistungs- und professionell betriebenen Sport als irrelevant ausklammert, führt dazu, dass entsprechende transnationale Wechselwirkungen zwischen vielfältigsten Migrations- und Sportphänomenen, die die internationale und angloamerikanische Sportsoziologie spätestens seit Mitte der 90er Jahre beschäftigen (vgl. z.B. Maguire/Falcois, 2011), in Deutschland nur in Ausnahmefällen bzw. eher illustrierend und kaum systematisch zur Kenntnis genommen werden. Und dort, wo durchaus interessante Fragestellungen zur Zukunft des organisierten Sports in Deutschland

aufgeworfen werden, läuft man Gefahr, diese in das Korsett der Integrationsforschung zu zwingen. Beispielsweise machen Braun/Finke darauf aufmerksam, dass eine interkulturelle Öffnung im „wohlverstandenen Eigeninteresse“ des vereinsorganisierten Sports begründet läge (14), „weil im Zuge des demografischen Wandels das ‚Stammklientel‘ der Sportvereine zu erodieren droht“ (13). Gezwungenermaßen räumt das Forschungsdesign dieser (bei aller oberflächlichen methodischen Sorgfalt doch arg redundanten²) Arbeit der Frage nach den Integrationsleistungen des vereinsorganisierten Sports für Mädchen und junge Frauen (auftragsgemäß) absolute Priorität ein. Anstatt dessen könnte man in der beobachteten Entwicklung – jenseits aller Integrationspotenziale des Sports – soziale Zwänge erkennen, die auf einem punk-

² Z. B. erscheinen alle Zusammenfassungen der Analyse von Braun/Finke gleich im Doppelpack, nämlich jeweils am Ende der Kap. 6-11, und dann erneut und in großen Teilen wortgleich am Ende der Arbeit (193-219), was als Service für die „schnelle Leserin“ bzw. den „schnellen Leser“ (8 und 18, womit möglicherweise die über die für die Zukunft des Projekts verantwortlichen Entscheidungsträger gemeint sind) verkauft wird und das Buch unnötigerweise um ca. 20 Seiten streckt. Man weiß bei dieser Veröffentlichung auch nicht immer, wo Forschungsinteressen enden und Projektinteressen beginnen, und in Teilen liest es sich wie ein Sach- und Rechenschaftsbericht, z.B. wenn die projektinternen Rahmenbedingungen beschrieben werden (51-65) und gleich zweimal die erfolgreiche Einrichtung eines Projektbüros hervorgehoben wird (63, 197).

tuellen Auseinanderdriften von Sportangebot und -nachfrage beruhen und die dem vereinsorganisierten Sport in den ethnischen Nachbarschaften der Stadtteile und Quartiere kaum eine andere Möglichkeit als die der interkulturellen Öffnung lassen, will er denn für die Menschen vor Ort attraktiv bleiben und hier eine Zukunft haben.

Würde man – um abschließend noch einmal indirekt auf das spannende Projekt des Hessischen Fußballverbandes zurück zu kommen – die aus der systemischen Tradition bekannte „Wunderfrage“ (nach Steve de Shazer) in abgewandelter Form so stellen, dass man am nächsten Morgen nach einer durchschlafenen Nacht eine Antwort darauf hätte, woran denn erkennbar wäre, dass die hier kurz skizzierten Probleme der Forschung zumindest in Ansätzen als gelöst betrachtet werden könnten, so würde diese lauten: Es gäbe wenigstens ein, möglichst jedoch mehrere inter- bzw. transdisziplinär ausgerichtete Forschungszentren, die, ohne auf Dritt- oder Projektmittel angewiesen zu sein, unabhängig von Auftraggebern und sportpolitischen Vorgaben innovative Fragestellungen zur gesamten Bandbreite des Ineinandergreifens von Sportentwicklungen, Migrationsvorgängen und weltgesellschaftlichen Interdependenzen erarbeiteten. Im Sinne eines Commitments und unter Aufbringung allen wissenschaftlichen Mutes und aller wissenschaftlichen Kreativität würden sie sich empirisch wie theoretisch fundiert der

Kunst der Generierung forschungsleitender Ideen hingeben und, zugleich, fortwährend ihre Interessen als Forscherinnen und Forscher sozioanalytisch auf den Prüfstand stellen. Das alles mag ziemlich utopisch klingen. Der Freiheit von Forschung und Lehre und der Autonomie der Sportsoziologie als wissenschaftlicher Disziplin würde es allemal zugute kommen.

Literatur

- Bette, K.-H. (2010). *Sportsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Boos-Nünning, U. / Karakeşoğlu, Y. (2003). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In: Schmidt, W., Hartmann-Tews, I., Brettschneider, W.-D. (Hrsg.), *Erster Kinder- und Jugendsportbericht*. (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- Bourdieu, P. (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: uvk.
- Bundesregierung (Hrsg.). (2007). *Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen*. Berlin: Eigenverlag.
- Elias, N. (2003). Einführung. In: Elias, N. / Dunning, E. (Hrsg.), *Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Maguire, J. / Falcou, M. (Hrsg.). (2011). *Sport and Migration. Borders, Boundaries and Crossings*. London: Routledge.

Dr. Bernd Bröskamp
Gesellschaft für internationale Kultur- und Bildungsarbeit
Berlepschstraße 38 a, 14165 Berlin
eMail: broeskamp@gmx.de